Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1996)

Heft: 1

Artikel: Geschlechtergeschichte in der Frühen Neuzeit : ein neuer Arbeitskreis stellt sich vor

Autor: Schröder, Christiane

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RÜCKSPIEGEL / ÉCHOS

GESCHLECHTERGESCHICHTE IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Ein neuer Arbeitskreis stellt sich vor

Im Juni 1995 traf sich zum zweiten Mal der «Arbeitskreis Geschlechtergeschichte in der Frühen Neuzeit», der sich bereits im Oktober 1994 konstituiert hatte. Damals hatten *Ulinka Rublack* (Cambridge) und *Susanna Burghartz* (Basel), zurückgehend auf einen Impuls von *Heide Wunder* (Kassel), die Initiative ergriffen, für WissenschaftlerInnen aus dem deutschsprachigen Raum ein festes Diskussionsforum für Fragen der frühneuzeitlichen Geschlechtergeschichte zu schaffen. Der Arbeitskreis, an dessen bisherigen Treffen sich je rund fünfzig Personen beteiligten, versteht sich ausdrücklich interdisziplinär. Neben HistorikerInnen, die die meisten TeilnehmerInnen stellen, waren KunsthistorikerInnen, ArchivarInnen, KulturwissenschaftlerInnen, JuristInnen und VolkskundlerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vertreten.
Die Auftaktveranstaltung im Oktober 1994 folgte keinem festen Rahmenthema, und so spiegelte sie die Vielfalt gegenwärtiger Forschungen. Eine zentrale Position nahm die Auseinandersetzung mit Identitäten und die Frage nach der Konstruktion von Geschlecht ein. *Ulrike Gleixner* (Berlin) betrachtete die Figur der Hebamme, die bis zur Abschaffung der Unzuchtsstrafen im 18. Jahrhundert je nach Lebenskontext der Schwangeren mal als solidarische Geburtshelferin, mal als kontrollierende Gutachterin erfahren wurde. Aufgrund dieser Janusköpfigkeit ein und derselben Figur plädierte die Referentin überzeugend gegen ein Konzept geschlossener weiblicher (und analog männlicher) Identitäten. *Dorothea Nolde* (Hamburg) sowie *Andrea Griesebner* (Wien) fragten, welche Rolle der Geschlechterdualismus für die Beurteilung frühneuzeitlicher Kriminalität spielte. *Nolde* resümierte in ihrem Vortrag über Gattenmörderinnen im Frankreich des 16. Jahrhunderts, dass diese viel stärker als Gattinnenmörder stereotypen moralischen Anwürfen ausgesetzt waren; *Griesebner* kam anhand der Quellen eines österreichischen landesfürstlichen Marktgerichts aus dem 18. Jahrhundert zu dem entgegengesetzten Ergebnis, dass die Kategorie «Geschlecht» in der

Strafpraxis dem sozialen Status der Delinquentinnen nachgeordnet war. Ähnlich geschlechtsneutral wurden auch die Engländerinnen abgeurteilt, die am Vorabend des Bürgerkriegs alle Benimmregeln über Bord geworfen hatten und in öffentlichen Reden mitmischten. Zwar benutzten sie andere Genres als Männer, so *Dagmar Freist* (Freiburg/London), um ihre politischen Ansichten kund zu tun (Klatsch, Geschichten, Personalisierung von Konflikten), doch vor Gericht stand nicht die Integrität ihres Geschlechts auf dem Prüfstand, sondern nur die politisch unliebsamen Äusserungen. *Susanne Scholz* (Frankfurt/London) analysierte den Zusammenhang von Körpermetaphern und politischer Sphäre: Der öffentliche Diskurs in England zur Zeit Elisabeths I. instrumentalisierte Vorstellungen von Weiblichkeit, um politische Intentionen zu untermauern. Dabei trugen die Bilder konträre Konnotationen: Während die englische Insel mit der Metapher vom unversehrten, jungfräulichen Körper der Königin gleichgesetzt wurde, um das Reich als ideologische Einheit zu imaginieren, benutzten die Mächtigen als Usurpatoren fremder Länder die gleiche Metapher im kolonialen Diskurs als Aufforderung bzw. Rechtfertigung, diese Länder ihrer vermeintlichen Bestimmung zuzuführen und in Besitz zu nehmen. Ambivalente Frauenbilder durchzogen auch das Werk des Baslers Urs Graf (ca. 1485–1527), wie *Christiane Andersson* (Frankfurt) in einem Diavortrag zeigte. *Ulinka Rublack* schliesslich legte in ihrem Beitrag über die Erfahrung von Schwangerschaft dar, dass dem Mutterschutz im Interesse des Kindes eine hohe Bedeutung eingeräumt wurde. Daraus folgerte sie, dass Frauen Zeiten der Schwangerschaft als Schutzraum erleben und die volle Unterstützung durch ihre Männer einfordern, ja sogar erzwingen konnten. In anderen Umständen zu sein, setzte propagierte Eheideale ausser Kraft, führte zu einer Umkehr der innerehelichen Machtverhältnisse und stellte die Beziehung auf die Probe.

So spannend der Facettenreichtum der vorgestellten Forschungen ist, er wiegt einen bestehenden Mangel an grundsätzlicheren Reflexionen über Methoden und theoretische Ansätze der Geschlechtergeschichte, die ganz vereinzelt am Rande eingeflochten wurden, nicht auf. *Martin Dinges* (Stuttgart) sprang spontan für eine erkrankte Referentin ein und brachte Überlegungen zur Männergeschichte als Teil der Geschlechtergeschichte zu Gehör. Da sein Vortrag für einen anderen Kreis – altehrwürdige Historiker, die der Geschlechtergeschichte skeptisch gegenüberstehen – ausgearbeitet war, brachte er diesem Kreis wenig neue Einsichten.

Das zweite Treffen des Arbeitskreises lässt sich auf die gleiche Kurzformel wie das erste bringen: Harmonische Atmosphäre, nette Gespräche am Rande, viele spannende Forschungsergebnisse, viel zu wenig grundsätzliche Reflexionen. Zum Auftakt der von *Dagmar Freist*, *Ulrike Gleixner* und *Ulinka Rublack* organisierten Tagung fragte *Caroline W. Bynum* (New York) nach der Rolle

von Geschlechterbedeutungen in mittelalterlichen Diskursen über die Wiederauferstehung der Körper. Nach Auseinandersetzungen innerhalb der Amtskirche, aber auch zwischen der Kirche und Häretikern, setzte sich gegen 1300 die Ansicht durch, dass im Jenseits ein unverändertes Abbild des verstorbenen Körpers einschliesslich seines «sex» auferstünde. Diese Konzeption übertrug irdische Hierarchien auf die paradiesische Gesellschaft, indem sie die Ungleichheit von Geschlecht und Sozialstatus beibehielt und einer Kritik entzog. Unser kultureller Umgang mit Geschlecht(erdifferenz) sowie unsere Art, Fragen daran zu stellen, wurzeln in dem mittelalterlichen Diskurs um die «materialistische» Wiederauferstehung einer (weiblich oder männlich) beleibten Seele und um die enge Bindung der Identität an den Körper. Den inhaltlichen Schwerpunkt der Tagung, Frauen in der pietistischen Bewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, füllten *Irina Modrow* (Frankfurt/Oder), *Helga Zöttlein* (Kassel) und *Barbara Hoffmann* (Kassel). *Modrow* trug auf der Basis älterer Forschungsliteratur die These vor, dass der Pietismus hochadligen Frauen bislang nicht erforschte Emanzipationschancen geboten haben muss, denn etliche von ihnen waren Mesalliancen mit Glaubensbrüdern eingegangen, obwohl sie diese mit sozialer Ächtung, Enterbung und Inhaftierung bezahlten. Auch *Zöttlein* stellte Frauen des Hochadels in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Sie unterstrich ihre Rolle als (Mit-)Regentinnen, sie zeichnete ihre vielfältigen Beziehungen zu Pietisten nach und zog daraus den Schluss, dass so pietistische Konzepte in die Entwicklung des frühneuzeitlichen Territorialstaats einflossen. Frömmigkeit war in diesem Fall mitnichten eine «private» Angelegenheit, sondern prägte die gesamte Territorialpolitik und somit Herrschaft. *Hoffmann* verdeutlichte am Beispiel der Kaufmannstochter und Pastorenwitwe Catharina Uckermann einige Aspekte des radikalen Pietismus. Die von Uckermann begründete anti-hierarchische, schichtenübergreifende Bet- und Lebensgemeinschaft führte der Kirche vor Augen, dass ihre Ordnungsmacht am Ende des 17. Jahrhunderts zerfallen war. Auch die Bürgergemeinde erhob Proteste gegen Uckermanns «Winkelzusammenkünfte» – Ausdruck der sozialen Sprengkraft des radikalen Pietismus und der ihm innewohnenden autonomen Vergesellschaftung. *Gabriele Jancke* (Pirna) näherte sich Fragen der Religiosität anhand der Autobiographie Glückel von Hamelns. Dieser Text ist einzigartig: das älteste überlieferte autobiographische Zeugnis einer Frau jüdischen Glaubens; einer Frau, die, als sei es selbstverständlich, «ich» schreibt. Die Referentin zeigte, wie sich Glückel durch ihr Schreiben in der Familie, der Gesellschaft und vor Gott verortete. *Daniela Hacke* (Cambridge) untersucht Liebeszauberei, die vor allem Frauen der Unterschichten im Venedig des 17. Jahrhunderts betrieben. Im Vergleich zum Hexenwahn der Obrigkeiten in deutschen Territorien fällt die Gelassenheit der venezianischen Gerichte auf, mit der sie Streitigkeiten über nicht angeschlagenen

Zauber schlichteten. Wenig Pardon hingegen zeigten steiermärkische Behörden im 18. Jahrhundert Kindsmörderinnen gegenüber. *Elke Hammer* (Graz) zeigte, wie sehr das Schicksal einer Kindsmörderin von der Willkür ihres Richters abhing: Während bei vergleichbarer Lage die eine mit einem Monat Haft davonkam, musste die andere dreissig Jahre Gefängnis auf sich nehmen. Die Behörden erhielten oft durch Denunziationen aus dem Dorf Kenntnis von einem Kindsmord – Abtreibungen hingegen wurden in der ländlichen Gesellschaft soweit toleriert, dass sie sehr selten Gegenstand einer Denunziation wurden. Die Kunsthistorikerin *Cordula Bischoff* (Trier) zeichnete in ihrem Diavortrag nach, wie Maler die alttestamentarische Figur Judith zwischen der Renaissance und dem beginnenden 18. Jahrhundert wechselnd interpretierten – je nach gesellschaftlichen und politischen Umständen als Heroine, als männermordende Verführerin oder als asexuell überhöhte Heilige. Während die Geschlechtergeschichte die vertugendhaftete Frau bislang erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wahrnahm, können Kunsthistorikerinnen anhand ihrer Quellen diesen gesellschaftlichen Wandel schon zu Beginn des Jahrhunderts konstatieren – ein deutlicher Appell an weitere interdisziplinäre Zusammenarbeit! Kurz vor Schluss der Tagung lenkte *Karin Stukenbrock* (Kiel) das Interesse auf die Leichenbeschaffung für Lehrsektionen im 18. Jahrhundert, blieb in ihrem Vortrag aber sehr nüchtern und unblutig. Weil das anatomische Interesse der Universitäten wuchs, reichte die Zahl der Leichen Hingerichteter nicht mehr aus, der Kreis der in der Anatomie abzuliefernden Toten wurde obrigkeitlich ausgeweitet. Neben «Verbrechern» und alleinstehenden Armen traf dieses als stigmatisierend empfundene Schicksal ledige Mütter und «unzüchtige» Frauen.

Nach gemeinsamer Absprache auf der letzten Tagung hat sich der Arbeitskreis für die Zukunft folgende Ziele gesetzt: Herz eines jeden Treffens bilden mehrere Vorträge zu einem Schwerpunkt, der – sofern Anregungen vorhanden sind – im Vorjahr gemeinsam festgelegt wird. Diese Beiträge sollen nicht nur Forschungsergebnisse präsentieren, sondern auch zur Reflexion theoretischer und methodischer Fragen der Geschlechtergeschichte anregen. Daneben finden Einzelvorträge und Werkstattberichte ausreichend Raum, so dass Forschungen in ganz unterschiedlichen Arbeitsstadien – von der begonnenen Dissertation bis zum abgeschlossenen grösseren Projekt – vorgestellt und diskutiert werden können. Genau so wichtig wie das Hören ist den TeilnehmerInnen des Arbeitskreises aber auch das Reden, und darum wird bei der Programmgestaltung ausreichend Zeit veranschlagt, um die Vorträge intensiv diskutieren und untereinander ins Gespräch kommen zu können. Die detaillierte inhaltliche Vorbereitung übernehmen von Mal zu Mal andere Mitglieder. Feste Grössen bleiben der Veranstaltungstermin und -ort: Jeweils im Herbst stellt die Akademie der Diözese Stuttgart-Rottenburg für drei Tage ihr Tagungshaus in Stuttgart-Hohen-

heim zur Verfügung. Die Teilnahmegebühr inkl. Unterbringung und Verpflegung wird so knapp wie möglich kalkuliert.
Die nächste Tagung des Arbeitskreises findet vom *9. bis 11. Oktober 1996* statt. Der inhaltliche Schwerpunkt steht bislang noch nicht fest. Nähere Informationen geben die diesmaligen Organisatorinnen *Susanna Burghartz*, *Olivia Hochstrasser* (beide Basel) und *Ulrike Gleixner* (Berlin), zu erreichen über Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel. Sie freuen sich auch über Anregungen und Themenvorschläge.

Christiane Schröder (Hannover)

RAUCHEN IM 20. JAHRHUNDERT: INTERDISZIPLINÄRE SICHTWEISEN EINER KULTURELLEN PRAXIS.

Symposium an der Universität Bern (Unitobler) vom 18. Juli 1995

Organisatoren und ReferentInnen der interdisziplinär angelegten Veranstaltung, die wertvolle Anregungen zu einer integrierten Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Genussmittel lieferte, waren der Volkskundler *Thomas Hengartner* (Bern) und der Historiker *Christoph Maria Merki* (Bern). Weitere ReferentInnen waren die Historiker *Jakob Tanner* (Zürich) und *Roman Sandgruber* (Linz), die Historikerin *Sabina Brändli* (Zürich), der Islamwissenschafter *Michael Glünz* (Seattle), die Volkswirtschafterin *Marie-Therese Furrer* (Bern) und die beiden Soziologen *Peter Atteslander* (Augsburg) und *Ulrich Stössel* (Freiburg i.Br.).
Gemeinsamer Ausgangspunkt der Beiträge des Symposiums war die «Mikrogeschichte einer Welteroberung» (*Tanner*). Geschildert wurde der bekannte Siegeszug der Kulturpflanze Tabak, ihre erste Verbreitung in Mitteleuropa und im Osmanischen Reich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bis zu der heute weltweit dominierenden Konsumform der Zigarette. Diese hochkommerzialisierte Gebrauchsart des Tabaks ermöglicht den Nahrungs- und Genussmittelkonzernen, trotz vehement geführter Anti-RaucherInnen-Kampagnen, nach wie vor Multimilliardenumsätze.
1. Im Zentrum der historischen und volkskundlichen Forschungsberichte standen die verschiedenen Gebrauchsarten und Konsumformen des Tabaks und der Wandel in den Wahrnehmungs- und Deutungsmustern in spezifischen kulturellen Kontexten. Für den deutschsprachigen Raum zeichneten die Referenten (*Tanner/Sandgruber/Hengartner*) den Siegeszug des Tabaks vom Gebrauch als Medizinalpflanze im höfischen Bereich bis zur allmählichen Verbreitung als